

**Predigt 30.07.17, Dom. VII post Trin., 9.00 Uhr Berkpark, 10.00 Uhr Christuskirche
 Predigtreihe ‚Herkules und Jesus‘
 Kreuz statt Keule. Religiöse Erfahrungen 5: der (Anti)Held**

Liebe Gemeinde ‚unterm Herkules‘,

man hätte die Gemeinde von der Christuskirche auch „Gemeinde unterm Herkules“ nennen können, oder „Herkulesgemeinde“ – aber nein, wir bleiben bei ‚Christus-‘, und das aus gutem Grund.

Der Herkules – womöglich sind Sie stolz drauf, besonders wenn Sie ‚Kasseler‘ oder ‚Kasseler‘ sind: Macht Ihr Wahrzeichen was mit Ihnen? Einige werden mit Recht sagen: „Das ist mein Held!“ Er hat mit wilden Tieren gekämpft, knifflige Aufgaben gelöst, seinen Stand und seine Ehre bewahrt – das hört sich doch nach einem tollen Kerl an! Viele sehen ihn gern, den Halbgott hoch oben über der Stadt, und das reicht ihnen. Andere haben ihn auch zuhause: auf dem Schrank, als Briefbeschwerer, als Schlüsselanhänger, und was es so gibt. Der Herkules ist deren Held.

Er war auch der Held des Landgrafen Karl von Hessen, vor 300 Jahren: der absolutistische Herrscher brauchte ein Standbild – so, dass man seine Macht am besten sieht. Und dazu holte er die alte Sagenfigur aus grauer Vorzeit. Dazu holte er die besten Handwerker, und viele Steine und viel Metall. Damit ließ Karl in mühevoller Arbeit seinem Helden ein Denkmal setzen. So sieht jeder seine Macht: der Held, außen Kupfer, innen Eisen, mit der Keule, auf dem steinernen Siegerpodest.

Gewiss, mit noch mehr Geld hätte der Landgraf die Anlage größer gebaut – und wer weiß, womöglich sogar aus Gold. – Wie dem auch sei, wir schauen dieses Jahr zurück: 300 Jahre ragt das Denkmal in die Luft; vor 300 Jahren ein Zeichen absolutistischer Macht.

Diese Zeiten sind aus und vorbei. Die Landgrafschaft Hessen-Kassel war einmal, und Helden aus der Antike verkünden unfreiwillig: Kaum etwas ist so kurzlebig wie die menschliche Phantasie und ihre Bilder. Das Standbild von damals: Es rostet – es kostet – und zwar Millionen jedes Jahr das Land Hessen. Und die Außenhülle, Buntmetall, wäre heute woanders viel mehr wert als sie sich oben auf den Horizont zu stellen und wieder und wieder zum Glänzen zu bringen. Ein dauernder Sanierungsfall. Vielleicht haben Sie sich Ihren Helden ja auch was kosten lassen, wenn Sie dafür spendet haben.

Gerade dann werden Sie gespürt haben: Nichts ist für die Ewigkeit gemacht, auch nicht, wenn wir unsere Hoffnungen in Bilder gießen lassen. Denn eines ist gleich geblieben, in der Antike wie im Absolutismus, bei ‚Landgrafens‘ wie bei uns heute: Wir Menschen machen uns Hoffnungen, wollen sie am liebsten verewigen, und streben nach dem Ewigen. Und manche Leute begehen dabei einen Fehler, der sie viel kostet: Sie setzen nicht nur ihr Vermögen, sondern auch ihre Hoffnungen auf eine ewige Baustelle. Menschenkraft und menschliche Helden kommen an Grenzen. Sie sind nichts für die Ewigkeit.

Wir werfen einen kurzen Blick in die Bibel und hören von jemandem, der auch einen Hang hatte zu übergroßen Denkmälern aus Metall:

Daniel 3,1.2: „Der König Nebukadnezar ließ ein goldenes Bild machen sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit und ließ es aufrichten in der Ebene Dura im Lande Babel. Und der König Nebukadnezar sandte nach den Fürsten, Würdenträgern, Statthaltern, Richtern, Schatzmeistern, Räten, Amtleuten und allen Mächtigen im Lande, dass sie zusammenkommen sollten, um das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte aufrichten lassen.“

Das Standbild: sechzig Ellen hoch, das ist wohl dreimal so groß wie der Herkules bei uns, und aus Gold. Nicht aus getriebenem Kupfer. Die Idee dazu hatte Nebukadnezar sich erträumt, im wahrsten Sinne des Wortes. Genau so musste sein Held aussehen. Schon in demselben Traum

des Königs zerfällt das Standbild wieder zu Staub. Wie gewonnen, so zerronnen. Es muss das Ende für einen Machtversessenen sein, wenn die Zeichen seiner Herrschaft im Winde verwehen – und er hat nichts gewonnen. Es scheint, als hätte das Standbild nur den Zweck gehabt, seine Macht vorzuspielen. Am Ende der Abstieg.

Die Erzählung beim Propheten Daniel stammt aus der späteren Zeit des Alten Testaments, aber immer noch wenige Jahrhunderte vor Christus. Man hat sie später oft so verstanden, dass mehrere Herrschaftsformen aufeinander folgen, die letzte aber ist entscheidend, und die bleibt ewig. So sagt es schon Daniel selbst (2,44): „Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben [...]“ Eine Macht folgt auf die andere. Ich frage mich voll Sorge, was das heißt, in einer Zeit, wo in der Weltpolitik einer nach dem anderen auf das Siegerpodest drängt. Aber es beruhigt mich auch wieder, wenn ich höre: Das letzte Reich ist Gottes Reich. So können wir beruhigt mit dem Psalm beten (145,13): „Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für.“

Doch zurück zum Herkules: Das Standbild von heute braucht eine Renovierung nach der anderen, wenn es weiterhin schick sein soll. Ich habe gar nichts dagegen, wenn man's erhält, aus kulturellen Gründen, als Wahrzeichen, als stummer Zeuge der Geschichte. Aber der Herkules bringt uns Gottes Reich keinen Zentimeter näher. Das kann nur Jesus Christus. Ich habe nichts gegen heldenhafte Ideale. Ich habe selbst meine Ideale, und weiß, was ich erwarte und erhoffe. Aber was mir für die Ewigkeit wichtig ist, das suche ich nicht zwischen menschlichen Erfahrungen der Phantasie eines Göttergetümmels aus der Antike, wo einer versucht, mächtiger sein zu wollen als der andere. So begegnet's mir leider oft genug.

Ich weiß: Genau hier dreht der Gott der Christenheit den Spieß um: ein einziger Gott, der alle Macht hat. Kein menschengemachtes Ideal. Genau dieser Gott wird Mensch. Und zwar ganz und gar; kein Halbgott. So etwas gibt es nur einmal in der ganzen Geschichte, im ganzen Universum. Deswegen dürfen wir unsere Ideale haben und behalten, aber sie sollen uns hinführen, zu diesem Gott, wo alle Macht herkommt, wo wir alle von empfangen, in Jesus Christus, damit auch wir in die Ewigkeit eingehen.

Wer selbst machtversessen ist, dem wird die Macht aus den Händen rinnen, spätestens wenn er vor dem noch mächtigeren Gott steht, wie bei Nebukadnezar von Babel. Aber wer seine Hoffnung allein auf Gott setzt, den Vater Jesu Christi, der geht ein in seine Macht.

Von daher ist Jesus Christus weit mehr als ein ‚Held‘. Wir haben ihn in unserer Predigtreihe ‚Anti-Held‘ genannt, aber ich nenne ihn lieber ‚mein Herr‘:

Die Macht eines Helden ist ‚ge-macht‘, gewachsen aus einem menschlichen Geist, der sein Ideal sucht. Aber die Macht des Herrn lässt hoffen und wirkt auf uns ein, um uns zu retten von aller Vergänglichkeit.

Der kraftvolle Herkules lehnt auf seine Keule gestützt. Irgendwann muss sich auch der Stärkste einmal ausruhen. Seine Macht hat ein Ende. Aber der allmächtige Gott hat kein Ende. Er lässt nicht nach. Er spielt auch nicht das Spiel des Stärkeren, sondern steht darüber. Er hängt an der Welt, die er geschaffen hat, und an seinen Menschen, denen er sich zuwendet. Und so lässt er sich in Jesus Christus am Kreuz aufhängen, um seine Herrschaft zu vollenden, und zeigt es, bewirkt es: Er ist und bleibt Herr dieser Welt und über alles, was auf ihr passiert.

Herkules, der antike Kämpfer, ist ein stummer Zeuge aus alter Zeit. Aber wenn ich in Not bin, haut das keinen Herkules vom Hocker. Anders ist Jesus Christus. Er interessiert sich dafür, wie's mir geht. Er wendet sich jedem einzelnen zu. In ihm hat unser Leben Zukunft.

An dem Standbild über der Stadt nagt der Zahn der Zeit. Das kann man ausrechnen, wie lange so ein Metallgerüst hält: ein halbes Menschenleben lang, dann ist eine Sanierung fällig. Dazu hat man vor einigen Jahren den Kopf des Helden abgenommen. ‚Herkules kopflos‘ – was für ein Bild! Sie werden sich erinnern, das Foto war auch in der Zeitung. Kopflos stand er da. Jesus Christus dagegen behält immer seinen Kopf. Er ist der Kopf seiner Gemeinde, nicht

zufällig. An ihm können wir uns orientieren. An ihm müssen wir uns orientieren, wenn wir suchen, was ewig ist. Der Herr gibt den Menschen halt und Perspektive.

Und so mal mehr, mal weniger nebenbei, passiert es: Religiöse Erfahrungen machen wir, bilden wir, deuten wir. Unseren Herrn aber erfahren wir, den loben wir, der verwandelt uns selbst zu Helden und setzt uns ganz oben auf das Siebertreppchen, im Reich Gottes.

Wer stattdessen den Götzen der Antike verehrt, der glaubt an das, was er sieht. Der beteiligt sich am Kampf der Halbstarke dieser Welt, und wenn nur die Phantasie diesen Weg geht. Der will mitmachen, zumindest indirekt. Aber wer den Herrn des Himmels verehrt, den hetzen keine menschengemachten Ideale, der sieht auf das Kreuz, erträgt die Schwachheit, und glaubt an die Auferstehung in Gottes ewiges Reich. Nicht umsonst sagt Jesus (Markus 8,34; Johannes 12,26): „Wer mir nachfolgen will, der [...] nehme sein Kreuz auf sich.“ „Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“

Der Mensch ist Gottes Geschöpf und Gottes Kind. Es ist das endgültige Ziel des Menschen, dass Gott ihn erhöht, herauszieht aus aller Vergänglichkeit. Wir können uns nicht selbst auf das Podest setzen. Der Vater erhöht uns. Wer meint, „Das kann ich selbst besser,“ der fällt nur tiefer und tiefer. Aber wer im zugewandten Herrn seinen wahren Helden sieht, der ehrt damit Gott, den Allerhöchsten. Und der macht uns zu Helden, die nie vergehen.

Das gebe uns der gnädige und barmherzige Gott, durch Jesus Christus, unsern Herrn, in dem Heiligen Geist.

Amen.

Lied nach der Predigt: EG 374,1-5 Ich steh in meines Herren Hand

Vikar Jonathan Stubinitzky